

# Stadtwanderer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **15 (2002)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Stadtwanderer **Canary Wharf revisited**

Vor acht Jahren standen Schweizer Planungsfachleute in Canary Wharf im Osten Londons und starteten einen 230 Meter hohen Wolkenkratzer an, der leer dastand. Olympia & York, die kanadischen Investoren, waren eben pleite gegangen. Der Turm trug den Übernamen «Margaret Thacher Memorial Tower». Es gab Schadenfreude. Die Planer fühlten sich bestätigt: Es gibt ewige Planungswahrheiten. Zuerst die Infrastruktur, dann die Gebäude, zuerst die U-Bahn, dann die Wolkenkratzer. Vor Tagen war der Stadtwanderer wieder dort und fiel aus allen Wolken. Neben dem grossen Turm stehen vier weitere, mindestens drei sind im Bau, die U-Bahn fährt und das ganze Quartier ist voller Leute. Es ist eine reine Arbeits- und Einkaufsstadt, aber doch ein Stück lebendige Grossstadt. Natürlich liegt es nun nahe, das alte Lied von der verödeten City zu singen. Es ist gar keine richtige Stadt, abends ist hier nichts mehr los. Nur hörte in London diesem traurigen Lied niemand zu, denn schliesslich wurde hier schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts der Pendler erfunden.

Interessanter ist es, den neuen Stadtplan zu studieren. Der ist grundsätzlich achsial aufgebaut und dazu noch hierarchisch. Der höchste Turm bildet das Zentrum, die andern stehen wie vom barocken Baumeister hingestellt in symmetrischer Ordnung daneben. Die Hauptachse wird durch einen Boulevard mit einer Platzfolge, Rondells, Bäumen, Brunnen, Bänken garniert, kurz, das ganze Vokabular des Städtebaus des 19. Jahrhunderts wird durchgespielt. Zum Teil in einer architektonischen Sprache, die mit dem Stichwort «Neoneo» haargenau umschrieben ist. Jede Form ist erlaubt, wenn sie «historisch» und aus Naturstein ist. Eine vernichtende Niederlage hat die Moderne kaum anderswo hinnehmen müssen.

Lamentieren ist gratis, Entrüstung billig und Recht haben umsonst. Spannender ist es, sich zu fragen, was den offensichtlichen Erfolg dieses uralten Strickmusters ausmacht. Die Erwartung und die Modernisierung. So wie die Stadt im 19. Jahrhundert geworden ist, so sieht eine Grossstadt aus. Die Neue erfüllt die Erwartungen ihrer Benützer, sie fühlen sich wohl darin, weil sie diese Art Stadt schon kennen. Doch muss man sie grundsätzlich modernisieren. Eine durchgehende Fussgängerebene führt zum Beispiel in der Hauptachse unter dem ganzen Häuserkomplex durch und erschliesst die U-Bahnstation. Es ist keine Unterführung, es ist eine Hallenfolge. Nirgends fühlt man sich im Keller, immer im Hauptgeschoss. Der Autoverkehr ist ausgesperrt, der Boulevard gehört den Fussgängern. Der Stadtwanderer lief mit grossen Augen herum und dachte: Was nicht sein darf, ist doch. Irgendwie sind die Stadtmuster des 19. Jahrhunderts zu mehr fähig, als man ihnen unter Planern zutraut. Genau hinsehen lohnt sich.

→ DC zu skizzieren. Und im Laufe des nächsten Jahres werden wir dann seine ersten Taten sehen. Als kaufmännische Leiterin sorgt Andrea Brühwiler dafür, dass es dem Langenthaler Zentrum gut geht.

## ▼ **Eidgenössischer Architekturwettbewerb**

Das Bundesamt für Kultur schreibt seit 102 Jahren jährlich den eidgenössischen Wettbewerb für Kunst aus. Zum Wettbewerb sind neben Künstlern auch Architektinnen und Architekten bis zum vierzigsten Altersjahr eingeladen. Die Jury besteht aus den Mitgliedern der eidgenössischen Kunstkommission sowie den Architekten Beat Consoni, Carlos Martinez und Isa Stürm. Sie lädt aufgrund der eingereichten Dokumentationen zwischen 80 und 100 Künstler und 5 bis 15 Architekten ein, eine Arbeit während der Kunstmesse ART Basel zu installieren und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Aufgrund der dort gezeigten Arbeiten werden 20 bis 30 Preise (dotiert mit je 18000 bis 25000 Franken) vergeben. Anmeldeschluss ist der 31. Januar 2003. [swissart@bak.admin.ch](mailto:swissart@bak.admin.ch)

## 1 **Der Patient wird zum Astronaut**

Der markante Betonturm des Zürcher Stadtspitals Triemli thront zur Zeit über einer grossen Baustelle: Die Anlage wird für rund eine halbe Milliarde Franken saniert. Bis 2004 entsteht im Süden aus der Hand der Architektengemeinschaft Metron aus Brugg und der Zürcher Baumann + Frey ein Anbau für 65 Millionen Franken. 400 000 Franken standen für Kunst am Bau zur Verfügung. Eingeladen wurden vor rund zwei Jahren elf Schweizer Künstler. Drei Projekte sind verwirklicht. Zum Beispiel das von Peter Regli. Um seine Kunst zu erleben, muss man sich oft an ungewöhnliche Orte bemühen: Etwa rund um Flüelen auf Berge klettern, um seine kreisrunde Ringinsel im Reussdelta zu bewundern (HP 11/02). Bevor er an die Arbeit ging, hat sich Regli bei Pflegern, Krankenschwestern und Patienten nach ihren Bedürfnissen erkundigt – und daraufhin einen Ort des Spitals gestaltet, der das bitter nötig hatte: die Bettenlifte. Die sechs Installationen machen aus kargen Schächten, deren grelles Licht den Liegenden vorher von oben herab direkt ins Gesicht schien, sinnliche Kabinen. Regli und sein Partner Matthias Frei haben Satellitenaufnahmen der NASA bearbeitet und in 1,4 mal 2,5 Meter grosse Leuchtkästen an die Decke der Lifte montiert. Die

# Wilkhahn

Die schönste Form in Bewegung zu bleiben.  
Modus von Wilkhahn.

